Der schönste Apfel im Teller

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635047

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

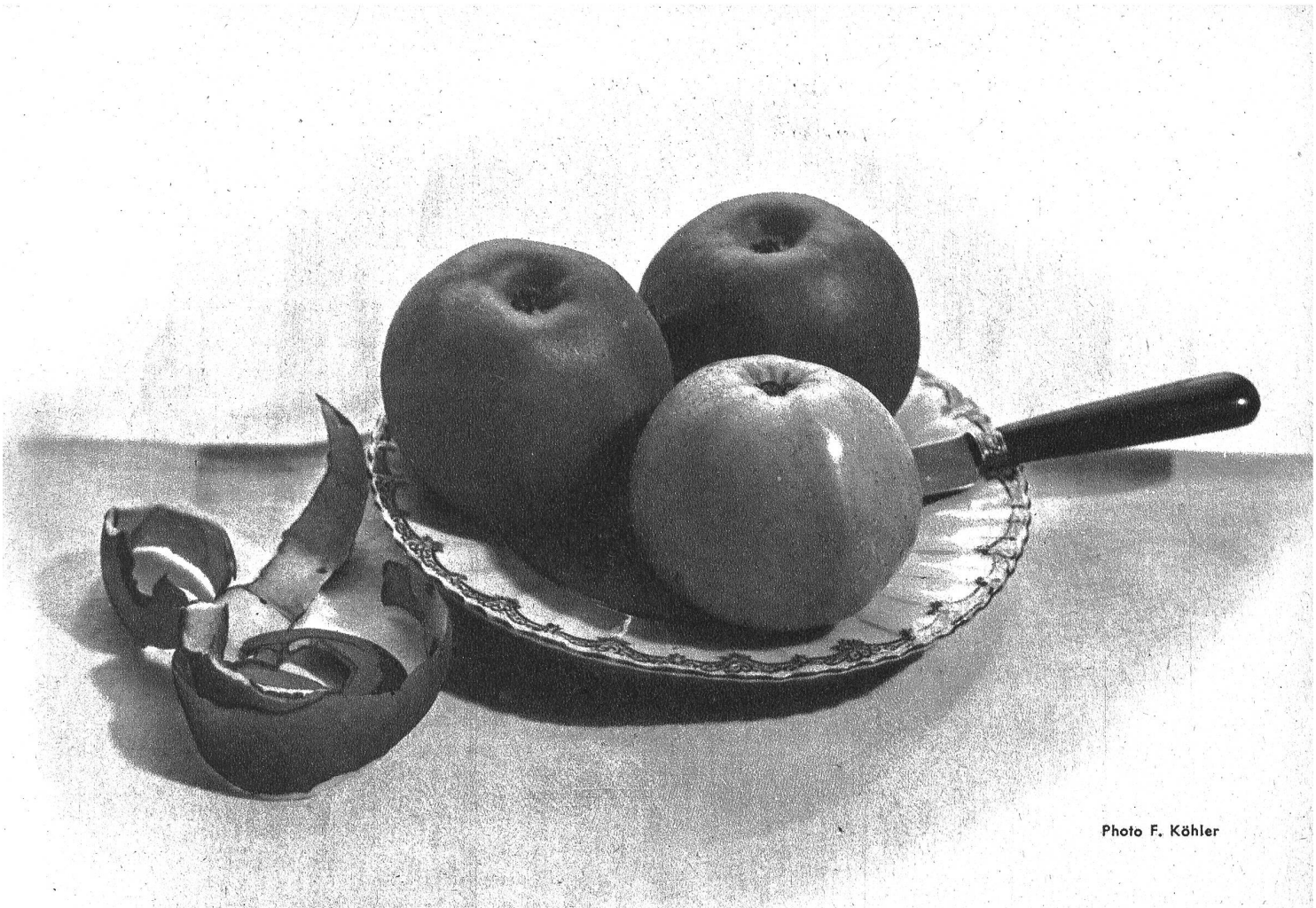

Photo F. Köhler

Der schönste Apfel im Teller

wird gar oft von der ganzen Familie so lange respektiert, bis er auf seiner Untenseite fault, oder bis er in seinem Inwendigen reif geworden ist für den Komposthaufen. Diese Erfahrung haben sicher eine ganze Anzahl von Leuten gemacht, und unter unsern Lesern werden nicht wenige auf den Stockzähnen lachen. Und der eine oder andere wird dabei überlegen, dass es eigentlich kein erstrebenswertes Ziel sei, als der « schönste Apfel im Teller » betrachtet zu werden.

Natürlich springt das Leben mit den schönen Hansen und « Sigismündern », die nach dem bekannten Schlager « nichts dafür können, dass sie so schön sind », gar nicht immer so respektvoll um, wie eine wohlerzogene Familie mit einem Teller voll duftender Aepfel. Der eine und der andere wird von dem erstbesten unverschämten Maul weggefressen, bevor er sich auch nur auf seine Schönheit besinnen kann. Trotzdem bleiben einige dieser sogenannten « Lieblinge des Schicksals » übrig, verdientermassen oder ohne Verdienst, und finden Gelegenheit, solange liegen zu bleiben und sich bewundern zu lassen, bis sie innerlich verfault sind wie der besagte Apfel. Entdeckt man jeweilen das Unheil, das einen so Bevorzugten zerstört hat, gibt es Skandal um ihn, und die Schuld an seinem Zustand wird ihm selber zugeschoben, statt den Umständen und den Mitmenschen, die ihn geschont und gehätschelt, bis er so weit kam.

Man sollte etwas tiefer über diese Dinge nachdenken, über alle Sorten von « schönen und aufgesparten Aepfeln», die es auf dem Erdboden gibt. Sagen wir etwa: Einrichtungen, auf die man besonders stolz sein zu dürfen glaubt, Sitten, deretwegen man von aller Welt gerühmt wurde, Tugenden und Fertigkeiten, die uns angeblich niemand nachmachen kann. Da sitzt man denn und glaubt, erwarten zu dürfen, die Welt werde ewig staunen, werde uns ewig bewundern, und zu übertreffen sei man sowieso nicht. Die Zeit rauscht über unsern Köpfen vorbei, die Welt verändert sich, die Ansichten erneuern sich in rasendem Tempo, und jene, die so dasitzen, merken nicht, wie sie langsam zu Museumsstükken werden, wenn nicht gar zu kompostreifem « Abzeug » . . .

Schichten wir darum die schönen und schönsten Aepfel fleissig um und passen wir gut auf, ob nicht in der neuen Ladung, die wir aus dem Keller heraufholen, ein noch schönerer Apfel liege . . . und ob der bisher schönste noch immer gut dufte und aussehe!

Schichten wir auch unsere Ideale, Gebräuche, Tugenden, Besonderheiten und bewundernswerten Einrichtungen fleissig um, damit wir die Stube der Welt nicht verpesten mit faul gewordenen Vorstellungen. Will aber einer dem auf die Finger klopfen, der die immerfort der Faulungsgefahr verfallenden Aepfel und Ideale umschichten will, dann holen wir ein grobes Scheit und . . . hauen wir dem auf den Schädel, der aufmerksamen Kritikern auf die Finger klopft. Es ist ein böses Zeichen für jeden Staat und jede Gesellschaft, wenn sie ihre unfähigen Vertreter oder Funktionäre mit Gewalt entschuldigen oder gar halten will! F.